

Inhalt

Autoren	6
Vom Menschen her denken	7
<i>Thomas Bohrmann</i> Person, Staatsbürger, Soldat Sozialethische Herausforderungen für die Innere Führung	11
<i>Gottfried Küenzlen</i> Kämpfer in postheroischer Zeit? Leitbilder für deutsche Soldaten zwischen Vision und Illusion.....	27
<i>Jochen Bohn</i> Pflichterfüllung nach dem Ende der Ideen.....	43
<i>Matthias Reichelt</i> Warum auch in Deutschland der Krieg wieder gedacht werden muss.....	59
<i>Axel Schilling</i> Berufsethische Qualitätssicherung Perspektiven für eine neue Organisationskultur der Bundeswehr	75
Anhang Taschenkarte „Ethik im Einsatz“	89

Vom Menschen her denken

Ihre Arbeit war frei von Vorgaben und Denkverboten. Sie sollte mit weitreichenden Reformvorschlägen einen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Streitkräfte markieren. Inzwischen hat die vom Bundesminister der Verteidigung am 12. April 2010 eingesetzte Strukturkommission der Bundeswehr ihren Abschlussbericht vorgelegt.¹ Und tatsächlich: Was darin vorgeschlagen wird, könnte einen „radikalen Umbau“, eine tiefgreifende „Neu-Ordnung“ der Bundeswehr bewirken. Die empfohlenen „Veränderungen sind so angelegt, dass überkommene Denk- und Verhaltensmuster, die sich in der Bundeswehr verfestigt haben, ins Leere laufen“ (12). Alle Reformen sind ausgerichtet auf die „Konzentration aller Teile des Geschäftsbereichs des Bundesministers der Verteidigung“ auf „ihre jeweiligen Kernaufgaben, mehr Flexibilität und höchste Effizienz der Prozesse und der Organisation“ (10).

Von der Realität gegenwärtiger Einsatzoptionen ausgehend, hat die Kommission – und allein dies war ihre Aufgabe – tiefe Eingriffe in den Bundeswehr-Apparat angeregt. Das ist gewiss nicht wenig, die anstehenden Fragen drängen aber weit darüber hinaus. „Vom Einsatz her denken“ bedeutet eben auch, den Einsatz selbst, seine massiven Auswirkungen auf die betroffenen Menschen und die damit einhergehenden inneren und äußeren Verunsicherungen neu zu denken. Zwar kann auch die Strukturkommission nicht an dem Gedanken vorbeigehen, dass ein neues Gefüge sich nur dann etablieren lässt, „wenn die Beteiligten das ‚Warum‘ und ‚Wie‘ in der Tiefe verstehen und von der Notwendigkeit der Veränderung persönlich überzeugt sind“ (48). Was jedoch, abseits des Schlagwortes „Effizienz“, die Menschen in Uniform persönlich zu überzeugen und orientierungssichernd zu tragen in der Lage wäre, darüber schweigt der Kommissionsbericht.

Überhaupt stehen in diesem Bericht die Menschen, die eine radikal umgebaute Bundeswehr leben und gestalten sollen, merkwürdig am Rande. In den „Leitgedanken“ (23) der Kommissionsempfehlungen werden sie noch nicht einmal erwähnt. Und wenn sie hier und da einmal auftauchen, dann immer nur als Funktionäre des Systems, für die möglichst reizvolle und bequeme Rahmenbedingungen zu schaffen sind. So soll etwa im „Wettbewerb um die

¹ Vgl. Strukturkommission der Bundeswehr (Hg.): Vom Einsatz her denken. Konzentration, Flexibilität, Effizienz, Berlin 2010, online verfügbar: http://www.bmvg.de/portal/a/bmvg/sicherheitspolitik/bundeswehr/neugestaltung_der_bundeswehr (Stand: 30.11.2010).

klügsten Köpfe und geschicktesten Hände“ die „Attraktivität des Dienstes“ durch „Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Dienst, neue Laufbahnen, Professionalisierung der Aus- und Weiterbildung und einen erleichterten Übergang in Zivilberufe gesteigert“ (12) werden. Dies alles ist zweifellos wichtig, rührt aber nicht an den Kern des Problems. Was in der veränderten Wirklichkeit überhaupt ein Soldat ist, was diesen Soldaten leiten und halten könnte, darüber findet sich im ganzen Bericht kein Wort. Kaum Hinweise auch darauf, welchen Menschentypus die Bundeswehr künftig brauchen wird und wie dieser Typus – zumal nach Aussetzung der Wehrpflicht – zu gewinnen, auszuwählen und zu prägen wäre. Hier bleibt im ansonsten so revolutionär gestimmten Kommissionsbericht alles weitgehend beim Alten: beim funktionalistisch-technokratischen Verständnis des Soldatenberufes. Wenn jedoch gerade in dieser Frage kein fundamentaler Neuansatz gewagt wird, dann wird die nun anstehende Bundeswehr-Reform das gleiche Schicksal ereilen, das zuvor schon den Empfehlungen der Weizsäcker-Kommission aus dem Jahr 2000 beschieden war: sie wird am Menschen scheitern.

Es sind die Menschen im Dienst der Bundeswehr, die seit nahezu 20 Jahren in eine sich verschärfende Krise geraten. Die Strukturkommission scheint die Ursache dieser Krise vor allem in Professionalitäts- und Attraktivitätsdefiziten zu suchen. Anders sind Tenor und Duktus ihres Berichtes, aber auch ihre isoliert dastehende Randbemerkung kaum zu deuten, die „Innere Führung und das Prinzip des ‚Staatsbürgers in Uniform‘“ seien bleibende „Ankerpunkte und Kompass für den bestehenden Wandel“ (18). Sicher ist die Krise der Soldatinnen und Soldaten auch eine Effizienzkrise des Systems. Sie ist aber vor allem eine Identitätskrise der Menschen in Uniform, die gerade dadurch genährt wird, dass vermeintlich bleibende „Ankerpunkte“ ihre Haltbarkeit verlieren. Offenbar finden heute die existenziellen Fragen des Soldaten – ‚Wer bin ich?‘ und ‚Wofür bin ich da?‘ – in der Inneren Führung und ihrem Leitbild des Staatsbürgers in Uniform keine zufrieden stellenden Antworten mehr. Das Selbstverständnis der Bundeswehr erscheint heute fragwürdig, weil ihm die sicherheitspolitischen Fakten und die daran hängenden militärischen Herausforderungen enteilt sind. Es erscheint fragwürdig, weil sich die gesellschaftlichen und individuellen Selbstverständlichkeiten, auf die sich dieses Selbstverständnis stützt, weitgehend verflüchtigt haben. Und es erscheint fragwürdig, weil die Haltepunkte des Konstrukts von Wirklichkeit und Mensch, aus dem die Innere Führung ihre Inhalte schöpft, inzwischen erheblichen Verunsicherungen ausgesetzt sind und daher neu der Vergewisserung bedürfen. Mit bloßer rhetorischer Beschwörung lässt sich die heutige Geltung der Inneren Führung jedenfalls nicht mehr begründen.

Im November 2006 wurde das Institut für Theologie und Ethik der Universität der Bundeswehr München auf ungewöhnliche Weise mit der Krise der Inneren Führung konfrontiert. Der Impuls ging bezeichnenderweise von der Truppe aus. Kurz nach Veröffentlichung der ‚Schock-Fotos‘ aus Afghanistan, war dem Kommandeur der damals für die einsatzvorbereitende Ausbildung zuständigen 10. Panzerdivision (Sigmaringen) daran gelegen, den Kontingentsoldaten eine bis dahin nicht vorgesehene ethische Ausbildung zukommen zu lassen und sie an fundamentale Wertorientierungen zu erinnern. Ausgewählte Offiziere sollten kurzfristig als Multiplikatoren bereit stehen. Die zunächst erfolglose Suche nach einer Institution, die die gewünschte ‚Ausbildung der Ausbilder‘ leisten konnte, führte die Verantwortlichen der Division schließlich zu den Ethikern nach München. Die erbetene Unterstützung wurde zugesagt. Schon nach wenigen Tagen konnten die Multiplikatoren in einem Kurzseminar auf ihre neue Aufgabe vorbereitet werden. Als besonders hilfreiche Reflexionsgrundlage nicht nur für dieses Seminar, sondern auch für die spätere Kontingentausbildung, erwies sich die durch das Institut für Theologie und Ethik eigens entworfene Taschenkarte „Ethik im Einsatz. Anregung und Orientierung für Soldaten“².

Als Mitarbeiter des Instituts haben wir in den vergangenen Jahren verstärkt berufsethische Problemstellungen der Einsatzarmee Bundeswehr in den Blick genommen. Neben einer neuen Schwerpunktsetzung in Lehre und Forschung, haben wir den wissenschaftlichen, politischen, militärischen und kirchlichen Austausch gesucht und gepflegt. Im Folgenden legen wir ausgewählte, bewusst zugespitzt und spannungreich formulierte Ergebnisse dieser Neuorientierung vor: Ausgehend von dem sozialetisch gefassten Personbegriff, skizziert *Thomas Bohrmann* zentrale Herausforderungen für die Innere Führung unter neuen Einsatzbedingungen. *Gottfried Küenzlen* entlarvt alternative Leitbildkonstrukte für deutsche Soldaten als Illusion und benennt Voraussetzungen einer Reformulierung und Neuvergewisserung der Idee des Staatsbürgers in Uniform. *Jochen Bohn* versucht eine Neugründung soldatischer Haltung nach dem Ende traditioneller Selbstverständlichkeiten. Angesichts der Krise völkerrechtlicher Bemühungen, den Kriegsbegriff zu überwinden, plädiert *Matthias Reichelt* für einen erneuerten Zugriff auf die Lehre vom ‚gerechten Krieg‘. *Axel Schilling* begreift berufsethische Bildung als ganzheitlichen Ansatz, der geeignete Instrumente zur Förderung einer neuen Organisationskultur der Bundeswehr bereit stellen könnte.

² Die Taschenkarte „Ethik im Einsatz“ hat widersprüchliche Bewertungen provoziert und dabei nicht wenige Merkmale eines Politikums angenommen. Sie wird hier im Anhang in leicht überarbeiteter Fassung erstmals abgedruckt und zur weiteren Diskussion gestellt.

Sollten als Summe dieser Beiträge Empfehlungen für die nächsten politischen und militärischen Schritte formuliert werden, so wären es wohl zunächst diese: (1) Jede Reform der Bundeswehr muss auch und zunächst vom Menschen her gedacht werden. Die Menschen in Uniform stecken derzeit in einer fundamentalen Identitätskrise. Solange die Frage nach der Identität des neuen deutschen Soldaten nicht beantwortet ist, wird jede Reform ins Leere laufen. (2) Die Beantwortung der Identitätsfrage setzt einen intensiven öffentlichen Diskurs voraus. Diesen Diskurs hat nicht allein die deutsche Gesellschaft, sondern auch und gerade die Bundeswehr selbst zu führen. Und auch hier muss gelten: keine Vorgaben, keine Denkverbote. (3) Die Erfahrung zeigt, dass letztlich niemand die Debatte über die soldatische Identität stellvertretend für die Bundeswehr führen kann. Die notwendigen Impulse – nach innen in die Truppe und nach außen in Politik und Gesellschaft – müssen vorrangig von der Bundeswehr selbst ausgehen. Die Bundeswehr muss Initiator, Plattform und Gegenstand des Diskurses zugleich sein. (4) Dies wird anspruchsvoll und wirkungsvoll nur dann gelingen, wenn innerhalb der Bundeswehr der notwendige personelle, institutionelle und strukturelle Rückhalt geschaffen wird. Erfreulicherweise bietet der Bericht der Strukturkommission hier erste hilfreiche Anregungen: Vorgeschlagen wird die Einrichtung einer Abteilung „Policy/Militärpolitik“ beim Bundesminister der Verteidigung, die Gründung zusätzlicher Fakultäten an den beiden Universitäten der Bundeswehr und schließlich die Bündelung und Weiterentwicklung der Bildungs- und Forschungseinrichtungen der Bundeswehr – was womöglich auf die nunmehr durchaus sinnvoll erscheinende Gründung einer Art ‚Militärakademie‘ hinausläufe. Das so sich abzeichnende Orientierungsdreieck könnte, bei geeigneter Ausstattung und Vernetzung, der entscheidende Impulsgeber auch für die dringend gebotene Identitätsfindung der Menschen in Uniform werden.

Unseren kleinen Beitrag zur Identitätsfindung widmen wir den im Einsatz gefallenen Bundeswehrsoldaten und ihren Angehörigen. Den Mitarbeitern und Hilfskräften des Instituts für Theologie und Ethik danken wir für ihre wertvolle Unterstützung. Den Herausgebern der Reihe „Beiträge zur Friedenethik“ sagen wir Dank für die Aufnahme unseres Bandes.

Die Herausgeber
Neubiberg, im Dezember 2010